

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 13 (1919)
Heft: 11

Artikel: Dein König kommt in niedern Hüllen...
Autor: Staudinger, D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dein König kommt in niedern Hüllen . . .

Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden . . .“
Dies Wort, wie oft hat es uns wohl schon im Herzen geklungen, als Mahnung, als Trost, uns zur Besinnung gebracht, uns aufgerichtet. Und klingt es nicht auch jetzt wieder wie eine wunderbare Adventsverheißung in unsre Seelen hinein, die so müde sein wollen von all dem Durchlebten, allen Hoffnungen im Grauen des Krieges, allen Enttäuschungen im Nahen des Friedens? Wir hatten dieses Wortes wohl ein wenig vergessen. Die Welt war so namenlos elend, schien so am Ende alles Möglichen angelangt, daß wir meinten, nun müsse es kommen mit äußerlicher Gebärde, das Reich des Friedens, die Welt des Herrn.

Hatten wir damit nicht recht? Sollen wir wirklich annehmen, Gott wirke nur immer im Kleinen, Unscheinbaren und Verborgenen? Doch gewiß nicht. Das Reich ist es, worauf wir hoffen, Gottes Herrschaft auf Erden, was verheißen ist. Daran müssen und wollen wir festhalten. Und auch daran, daß es immer als ein Geschehen kommen wird, nicht von uns in langer Entwicklung künstlich aufgebaut, sondern als Segen und Gabe mit dem brausenden Frühlingssturm des Gottesgeistes.

Etwas anderes aber ist es vielleicht, das vergessen wurde: daß das Gottesreich auf Kräfte wartet, die hier auf Erden „es an sich reißen“, daß es gewissermaßen starke Magnete braucht, um es hinunterzuziehen in das Reich der irdischen Verhältnisse hinein. Glaubenskräfte, Liebeskräfte, die felsenfest und unerschütterlich mitten in der ganzen Macht und Stärke der gottfremden Welt sich behaupten, sich nähren aus den ewigen Quellen des Gottesreiches, mit ihm verbunden bleiben und es hinunterzwingen. Wären wir reich gewesen an solchen Kräften, hätten in der Welt verstreut allüberall solche „Hütten Gottes“ gestanden, unser Glaube an einen gewaltigen Durchbruch, an ein Kommen mit äußerer Gebärde hätte uns nicht getrogen.

So aber dürfen noch einmal alle Feinde des Gottesreiches, Nationalismus, Militarismus, Kapitalismus, dürfen Lüge und Haß, Niedrigkeit und Egoismus noch einmal sich emporrecken und alles was an äußerlicher Gebärde aufzubringen ist, für sich in Anspruch nehmen. Aber wenn uns bang und dunkel werden will ob der Macht dieser Feinde, wenn uns das, was unsere Welt und unser Leben ist, so schwach und unscheinbar vorkommt neben den Palästen, wo das Geld klirrt, neben dem gewaltigen Getriebe aller Industrie und Technik, das so fest und ehern bestimmt zu laufen scheint, neben den Kasernen und Zeughäusern, die sich breiter machen und unentbehrlicher stellen als je — dann tönt uns wieder als Trost und Mahnung das Wort in die Seele: „nicht mit äußeren Gebärden, aber es ist mitten unter euch“.

Trost und Mahnung. Da, wo in aller Stille, neben den Palästen, Kasernen und Fabriken der gegebenen Welt die Hütte Gottes steht, wo Menschen miteinander den Geist der kommenden Welt pflegen, wo Gemeinschaft gegründet, wahre Hingabe geübt wird, wo Freiheit herrscht und Liebe dient, wo über alles hinaus das lebt, was einst die ganze Welt beseelen soll, da sprengt dies göttliche Leben die irdischen Gebundenheiten, wie die zarte Pflanze den Felsen durchbricht; da werden die Stätten bereitet, wo Gott unter den Menschen wohnen kann. Und durch allen Triumph der widergöttlichen Mächte hindurch, über ihre Selbstsicherheit hinweg klingt es wieder: Fürchte dich nicht, du kleine Herde.

Aber ist es nicht doch lähmend und niederdrückend, daß es immer und immer durch die Jahrhunderte hindurch eben eine kleine Herde ist? — Klein war nur die Schar, von der jeweilen die Kräfte des Glaubens und der Liebe ausgingen, mit denen das Gottesreich einen neuen Vorstoß und Durchbruch erreichte. Denn es ist ja ständig im Kommen gewesen und hat mehr und mehr die Welt erobert und Scharen sich untertan gemacht, bis eine neue Welle des Fortschreitens und Siegens wieder ausgelöst wurde durch eine neue kleine Herde ganz gottergebener Menschen. Und sehen wir nicht, trotz allem, was unsere Hoffnung enttäuscht, daß wir auch jetzt wieder in einer Zeit leben, wo das Gottesreich kommen und vorrücken will, wenn nur wir wollen?

Ist nicht z. B. der Völkerbund ein Sieg des Gottesreiches über die Welt des Krieges? Er trägt ja gewiß nur allzuviel Ungöttliches und Widergöttliches an sich, er ist eine traurige Verzerrung eines wahrhaften, durch Mächte des Guten gehaltenen Völkerbundes. Und mancher Christ findet es da am Platz, zu sagen: „So kommt das Reich Gottes nicht, das ist eine Verirrung. Der wahre Christ hält sich davon zurück, bekämpft dieses Zerrbild des Friedensreiches und wendet lieber alle Arbeit darauf, solche Gemeinschaften zu bilden, die, wenn auch klein, doch in Reinheit die Idee zu verwirklichen suchen. Der Christ bleibt der heutigen Politik und darum auch dem heutigen Völkerbund fern, denn er kann erst einem wahren und vollkommenen Völkerbund zustimmen. Hat ein solcher Christ wirklich recht? Oder wäre diese Stellungnahme bei uns, die wir so unzählige Male vom Absoluten ins Relative gleiten, die wir uns sonst so oft mit Unvollkommenem begnügen, nicht eine arge Verblendung, wohl gar Heuchelei? Wäre es nicht vielmehr einzig und wirklich christlich, im heutigen Völkerbund eine Stufe, eine Atempause zu sehen in dem Ringen zwischen Gottesreich und Welt? Dankbar zu sein, daß wir leben dürfen in einer Zeit, wo solches Ringen deutlicher als je vor unsere Augen tritt, und diesen Völkerbund zu begrüßen in dem Glauben, daß die Kraft, die ihn gegen eine ganze Welt von Krieg, Mißtrauen und Gewaltgeist hat

erstehen lassen, ihn auch weiterrücken und entwickeln kann. Gottes Reich will von uns heruntergegläubt, heruntergehofft werden. Dürfen wir ein Werk, in dem es uns entgegenkommen will, verlassen und damit den feindlichen Mächten erst völlig ausliefern, anstatt mit Glauben und Hoffen und mit reinem Willen zu ihm zu stehen, damit Gottes Kraft und Gottes Geist sich immer mehr darin entfalten können? Gerade die Sehnsucht nach dem Vollkommenen, der Gehorsam gegen das Absolute treibe uns, dem Unvollkommenen zu dienen, das Relative zu nehmen und zu gestalten.

Denn daß wir uns daran verlieren und damit zufrieden geben könnten, das ist doch wohl bei Menschen, denen das Heimweh nach dem Gottesreich in der Seele brennt, nicht möglich. Für sie ist immer der Trost: „Dein König kommt“ zugleich auch Mahnung und Aufforderung: „Bereite dem Herrn den Weg“.

Wir dürfen keine Mutlosigkeit kennen, aber auch kein Stillstehen und Genügen; wir räumen Steine aus dem Weg, wir jäten Dornen und Unkraut aus, wir machen Bahn und wollen unsern Glauben und unsere Liebe leuchten lassen, bis das Vollkommene unsere Unvollkommenheit durchbricht, bis das Adventsdämmer wieder durchstrahlt wird vom Lichte des Weihnachtskönigs. D. Staudinger.

Christentum und Revolution.¹⁾

Luf. 12, 51 u. 12, 49.

In den letzten Wochen sind bei uns die ungeheuerlichsten Veränderungen eingetreten, die man sich überhaupt nur denken kann. Es sind nicht nur all die ehrgeizigen Machtpläne endgültig zusammengebrochen, von denen zum Unheil des Ganzen weite und einflußreiche Kreise unseres Volkes erfüllt waren; es hat sich nicht nur, wie es oft gerade mit denen, die für Höheres berufen sind, zu geschehen pflegt, all der Wille zur Vergewaltigung und Verkleinerung anderer, der immer aus der Selbstsucht stammt und darum immer Selbstsucht wirkt, gegen uns selbst gekehrt — auch im Inneren unseres Vaterlandes haben die letzten Wochen eine Umwälzung gebracht, wie wir sie kaum in Jahrhunderten erlebt haben. Denn, wie auch der einzelne zur Revolution stehen mag, unter allen Umständen bedeutet sie das Zusammenbrechen uralter Zustände und Einrichtungen. Um nur eines zu nennen: die politische Leitung des deutschen Volkes lag seit mehr als einem Jahrtausend in den Händen geborener Führer, die unabhängig vom jeweiligen Volkswillen, die Regierungsgewalt in Händen hatten. Das ist nun von Grund aus anders geworden. Von nun an wird die politische Führung vom Volke selbst eingesetzt und nicht mehr einer kleinen Oberschicht der Nation entnommen, sondern nach

¹⁾ Aus Sachsen, Winter 1918.